Polnische Blätter

Zeitschrift für Politik, Kultur und soziales Leben

Erscheint am 1., 10. u. 20. jeden Monats.

Heft 11. II. BAND 10. Januar 1916.

INHALT:

1. **Prof. Dr. Gustav Schmoller**, Exzellenz: Nochmals: Deutsche und Polen.
2. **Prof. Dr. W. L. v. Jaworski**, Mitglied des Abgeordnetenhauses und galiz. Landtages, Obmann des polnischen Nationalkomitees: Zu den Ausführungen Sr. Exzellenz v. Schmoller.
3. Der bulgarische Ministerpräsident über Polen.
4. Aus dem Leben der polnischen Legionen.
5. **Ludwik v. Abramowicz**, Herausgeber des „Przegląd Wileński", Wilno: Litauen.
6. Zur Judenfrage in Polen.
7. **Varsoviensis**: Brief aus Warschau.
8. Vom Büchertisch.
9. Pressestimmen.
10. Notizen.

Einzelpreis: 40 Pf. — Vierteljährlich: M. 3,50.

Verlag der „Polnischen Blätter"

Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28.

Die Polnischen Blätter

erscheinen am 1., 10. u. 20. jeden Monats

Preis:

Vierteljährlich: M. 3,50. — Einzelheft: 40 Pfennig.

Insertionspreis: $^1/_1$ S. 50 M. $^1/_2$ S. 25 M.

Alle **redaktionellen** Sendungen sind zu richten:
W. Feldman, Berlin-Charlottenburg, Schlüterstr. 28
Fernspr.: Steinplatz 9923.
Unverlangten Manuskripten ist Rückporto beizufügen.

Einsendungen, welche den Abonnements-, Versand- und Inseratenteil der Zeitschrift betreffen, sind zu richten: an die Verlagsbuchhandlung Karl Curtius, Berlin W. 35.



Nr. 11. 10. Januar 1916.

POLNISCHE BLÄTTER

Nochmals: Deutsche und Polen.

Sehr geehrte Herren!

Als sie meinen Brief in No. 3 Ihrer Zeitschrift zum Abdruck brachten, fügten Sie von redaktionswegen eine sehr freundliche Fussnote an, in der Sie die Leser meiner kurz skizzierten Gedankengänge auf den Aufsatz des Herrn v. Srokowski in No. 1 der Polnischen Blätter und auf die Broschüre des Herrn W. Feldmann „Die Zukunft Polens und der deutsch-polnische Ausgleich" verwiesen, und neuerdings hat in No. 6 Herr Prof. v. Jaworski noch einmal zu meinem Briefe Stellung genommen. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass an allen drei genannten Stellen der Kernpunkt meiner Ausführungen eigentlich nicht genug berücksichtigt wird. Nun sehe ich zugleich zu meiner grossen Befriedigung, dass die Polnischen Blätter ehrlich nach einer Verständigung zwischen Deutschen und Polen streben und das bringt mich zu dem Entschlusse, trotz drängender anderer Arbeiten noch einmal auf die Angelegenheit zurückzukommen.

Herr v. Srokowski verficht den Gedanken, dass ein neuentstehendes polnisches Reich um so sicherer dauernd seine Front gegen Russland kehren wird, je reicher es nach Osten hin mit Gebiet ausgestattet würde, weil es dann ständig etwas von Russland Missgönntes und Bestreitbares zu verteidigen hätte. Sicher hat dieser Gedanke bestechende Züge, aber ich kann mich damit nicht auseinandersetzen; es würde zu weit führen. Nur das ist hier für mich wichtig: jeder Leser meines Briefes wird erkennen, dass der Gedanke des Herrn v. Srokowski nur die eine der von mir für eine deutsch-polnische Verständigung als unbedingt erforderlich ge-

nannten Voraussetzungen berührt: er nennt ein Mittel, um ein späteres Bündnis Polens mit Russland gegen Deutschland zu verhindern. Aber über die zukünftige politische Stellungnahme der preussischen Polen zum Staate und zum Deutschtum sagt er nichts.

Herr W. Feldmann hat mir seine interessante Broschüre freundlichst zur Verfügung gestellt und ich habe sie mit Aufmerksamkeit gelesen. Hier ist meine zweite Voraussetzung, so viel ich sehe, an zwei Stellen berührt. Das eine Mal (S. 32/33) weist er die von polnischer Seite geäusserte Auffassung zurück, dass die Aufrichtung eines polnischen Staates zu einer „Liquidierung des Polentums“ innerhalb der preussischen Grenzen führen würde. Nur „um ein friedliches Nebeneinanderleben der Polen und Deutschen, um ihre Aussöhnung auf Grund der preussischen Staatsidee“ könne es sich handeln, „jedwede Germanisierung würde nur eine schädliche Rückwirkung hervorrufen“. An einer anderen Stelle (S. 36/37) meint Herr Feldmann, dass der innerpreussische Ausgleich zwischen Deutschen und Polen eo ipso fertig wäre, wenn durch die Wiederaufrichtung des polnischen Staatswesens mit Hilfe Deutschlands der Beweis geliefert wäre, dass den Polen seitens Preussens „kein Vernichtungssystem, keine Ausrottungspolitik drohe“. Eine polnische Irredenta in Posen hält er für ausgeschlossen, weil die preussischen Polen den benachbarten polnischen Nationalstaat nicht würden gefährden wollen. — Ist diese Auffassung so beschaffen, dass man sie als hinreichende Erfüllung der von mir aufgestellten zweiten Voraussetzung eines deutsch-polnischen Ausgleiches ansehen kann? Wir werden sehen.

Herr Prof. v. Jaworski wendet sich gegen meine Ansicht, dass ein Ausgleich nur dann Aussicht auf Erfüllung habe, wenn die preussischen Polen in Zukunft nicht nur kühl loyale, sondern aufrichtig patriotische deutsche Staatsbürger sein wollen. Er meint, die Deutschen müssten solche Gefühle bei den Polen erst durch eigenes Wohlverhalten wachrufen, weil Gefühle sich nicht er-

zwingen liessen, und der zieht meinen weiterabstehenden Hinweis auf die in diesem Kriege bewiesene Stärke Deutschlands heran, um zu sagen, dass nicht Stärke, sondern Güte und Gerechtigkeit es seien, die die Anhänglichkeit der Bürger zum Staate hervorriefen.

Ich fasste mich in meinem Briefe sehr kurz. Zwar glaube ich, dass in meinen gedrängten Sätzen alles für das Verständnis meiner Auffassung Nötige enthalten war. Aber nach dem Vorstehenden möchte ich mich doch noch einmal deutlich aussprechen

Es ist wirklich meine Meinung: wenn die Polen infolge der deutschen Siege zu einem wie auch immer begrenzten Nationalstaate gelangen wollen, dann ist es nicht unbillig, wenn von ihnen auch ein Opfer dafür verlangt wird. Und dieses Opfer wird nach meiner Ansicht bestehen müssen in der vollständigen Aufgabe der polnisch-nationalen Bestrebungen auf deutschem Boden. Diese Bestrebungen bestehen hauptsächlich in der Propaganda der polnischen Presse, in dem Bestehen einer besonderen polnischen Partei in den deutschen Parlamenten und im Volke, in dem besonderen polnischen Vereinswesen für ideale Zwecke und in der exklusiv polnischen Wirtschaftsorganisation, besonders dem spezifisch polnischen Genossenschaftswesen. Das alles hatte ich im Auge, als ich von „Ueberlieferungen und Organisationen“ und davon schrieb, dass die Polen sich in Zukunft in Preussen darauf beschränken müssten, „nur als Privatleute Polen zu sein“. Der anonyme Pole in der München-Augsburger Abendzeitung und der Täglichen Rundschau und ebenso der von Herrn Feldman zitierte Herr W. Studnicki sind mit ihrer Ansicht ganz auf dem rechten Wege, wenn sie die „Liquidierung des Polentums“ innerhalb der preussischen Grenzen als Komplement für die Aufrichtung eines polnischen Staatswesens durch deutsche Kraft ansehen und in diesem Falle die weitere Germanisierung der ehemals polnischen Landesteile „geradezu wünschen“. Herr v. Jaworski spricht von Gefühlen Aber es würde sich zunächst um Ein-

sicht handeln Werden aus Einsicht die bisherigen polnischen Bestrebungen in Preussen aufgegeben, dann bilden sich die Gefühle allmählich von sebst, vielleicht erst langsam in der jetzigen, sicher aber in den späteren Generationen. Und für diejenigen preussischen Polen, bei denen die Einsicht die Gefühle nicht weit genug umzustimmen vermöchte, wies ich auf die Möglichkeit hin, sich in einem neugeschaffenen Polen eine neue Existenz zu schaffen Sollten sie zahlreich sein, dann lassen sich Einrichtungen für eine Umsiedeluug grossen Stiles treffen Der Russe hat mit seiner Grausamkeit ja dafür Gebiet genug im neuen Polen freigemacht, wo neue, wohlentschädigte Siedler als eine für Polen willkommene, ja benötigte Bevölkerung sich festsetzen können. Soweit das durchgeführt wird, wird dann in Preussen nicht mehr die polnische Bevölkerung germanisiert werden, sondern nur das Land.

Zu meinem grossen Bedauern (da ich einen Ausgleich zwischen Deutschen und Polen ehrlich wünsche) sehe ich, dass die führenden Politiker der Polen es zur Zeit noch zu vermeiden suchen mit freiem Entschlusse den aussichtsreichsten Weg zu diesem Ziele zu betreten. Sie möchten alles Wünschenswerte für ihr Volk erreichen, ohne ein Opfer zu bringen Doch: qui trop embrasse, mal étreint, Wahrscheinlich glauben sie, zum Opferbringen käme man immer noch zurecht, und so wollen sie die Zeit abwarten. Herr v. Jaworski wendet sich an die Seelengrösse des deutschen Volkes und hofft vielleicht von ihr, dass sie den Polen gar kein Opfer zumuten wird. Die Deutschen aber wissen, dass es schon Seelengrösse genug ist, wenn sie die Polen jenseits der deutschen Grenze vom russischen Joche erst befreien und ihnen dann noch ein polnisches Staatswesen gönnen. Heut wird sich kein deutscher „Konrad Wallenrod“, wie Mickiewicz ihn schuf, wegen des Hasses zwischen Deutschen und Polen mehr töten. Müde des Hasses sind auch wir, aber wir suchen darum tätig nach einem Weg zur Versöhnung und sehen, dass ein gewal-

tiger Gang des Schicksals ihn zu unserer Freude geöffnet hat. Er allein führt sicher vorbei an Misstrauen, heimlichen Vorbehalten und an Halbheiten in der Lösung der Frage, er allein führt schnell zu einer dauernden Gewissheit. Zögern die polnischen Führer auch noch, ihn offen und ehrlich zu betreten — wenn er sich nicht wieder und vielleicht für immer schliessen soll, dann müssen sie erkennen, dass es für sie jetzt heisst: hic Rhodus, hic salta! Gustav Schmoller.

Zu den Ausführungen Sr. Excellenz von Schmoller.

Die polnischen Politiker, meint Excellenz von Schmoller, „möchten alles Wünschenswerte für ihr Volk erreichen, ohne ein Opfer zu bringen". Diese Behauptung muss verwundern. Bedeuten denn die Opfer, die die Polen in diesem Kriege an Menschenverlusten und Landesverwüstung getragen haben gar nichts? Und haben denn die auf die Leistung der Legionen hinzielenden Worte Franz Josefs I., dass die Polen Opfer vielfach über das Mass ihrer gesetzlichen Pflicht gebracht haben, ihren Wert verloren? Zielte doch die Formierung der Polnischen Legionen dahin, bei dem grossen Weltenbrand auch die freiwillige polnische Tat ins Gewicht zu werfen, um so das Befreiungswerk mit allen, das von staatswegen zu erzwingende Mass übersteigenden Kräften zu fördern. Es ist also der Reichtum an Opfern vielleicht der einzige, der jetzt in Polen anzutreffen ist. Kann man füglich von einem Volke noch grössere Opfer verlangen, als das Blut seiner edelsten Jugend?

Excellenz v. Schmoller stellt ein ganzes Programm bezüglich des zukünftigen Verhaltens der Polen in

Auf die Auslassungen des geehrten Professors v. Schmoller werden wir noch im geeigneten Zeitpunkte zurückkommen.

Red. d. „Poln. Bl."

Deutschland auf. Ich bin nicht berufen, darüber ein Urteil abzugeben. Ich besitze in die politische Einsicht und das nationale Würdegefühl der Polen in Preussen Vertrauen genug, um zuversichtlich zu hoffen, dass sie ihr Verhalten den veränderten Verhältnissen in der staatlich erwünschten Weise anzupassen wissen werden. Deutsche und Polen, die jetzt zusammen sterben, werden in Zukunft auch wohl zusammen zu leben verstehen.

Noch eine Bemerkung. Exc. v. Schmoller schreibt von den polnischen Vereinen, von den polnischen Genossenschaften u. s. w. Ich glaube, dass dies nicht ein genügend breiter Boden zur Diskussion über die Ausgestaltung der deutsch-polnischen Beziehungen ist. Die Wiklichkeit hat uns vor viel gewaltigere Probleme gestellt. Die Regelung des Verhältnisses Deutschlands zu den Polen kann nicht von der Betrachtung von Einzelerscheinungen ausgehen, sondern von der Rücksichtnahme auf die Machtgruppierung in Europa und speziell auf den deutsch-russischen Gegensatz. Erst von hier aus eröffnet sich eine genügend weite Perspektive, um die Bedeutung des deutsch-polnischen Ausgleiches für beide Seiten vollauf zu würdigen und die Wege zu überblicken, welche die dieser Bedeutung gehörig einschätzende Politik einzuschlagen hätte.

von Jaworski.

Der bulgarische Ministerpräsident über Polen.

Der Korrespondent des unter österreichischer Zensur erscheinenden „Dziennik Narodny“ meldet aus Sofia unterm 29. v. M.:

Dem sofioter „Dziennik“ zufolge (Nr. 1734, „Minister Radosławow a polskia napros“) empfing vor einigen Tagen der bulgarische Ministerpräsident Dr. W. Radosławow in besonderer Audienz den sofiater Korrespon-

denten einer Krakauer Zeitung und besprach in einer circa eine Stunde dauernden Unterhaltung die polnische Frage. Der Zweck dieser Unterredung bestand in der Einladung, an der Rundfrage des polnischen Pressebureaus in Sofia über die polnische Frage teilzunehmen und in der direkten Anfrage betreffs der Stellungnahme des Premierministers in dieser Angelegenheit

Obgleich die polnische Frage für die Bulgaren bis vor kurzem ein fernliegendes und fast unbekanntes Thema war, und obgleich gegenwärtig die bulgarischen Staatsmänner zunächst von den politischen Aufgaben des eigenen Vaterlandes in Anspruch genommen sind, äusserte Dr. Radosławow lebhaftes Interesse für Polen.

Was die Stellung der Bulgaren zu der polnischen Frage anbetrifft, bemerkte Dr. Radosławow, dass das gesamte bulgarische Volk das nationale Streben der Polen für gerecht und wohlbegründet erachtet. Es gibt in Bulgarien keine Partei, die einen Grund hätte, diesen Bestrebungen sich zu widersetzen.

Dr. Radosławow drückte die Hoffnung aus, dass die Zukunft Polens sich für das polnische Volk günstiger gestalten wird, worauf schon jetzt die wohlwollenden Aeusserungen sowohl der deutschen wie der österreichisch-ungarischen Regierung schliessen lassen. Infolgedessen rät der bulgarische Premierminister Mässigung und Nüchternheit in den Forderungen und Folgerichtigkeit in der Handlungsweise.

Auf die Frage, ob Bulgarien auf dem eventuellen Friedenskongresse eine gewogene Stellung in der polnischen Frage einnehmen werde, antwortete der Ministerpräsident, dass es noch ungewiss sei, welche Rolle Bulgarien auf dem Kongresse zufallen wird. Immerhin dürfte seine Stimme gemäss den vielen Verdiensten und Opfern aufwiegen. Sollte sich dann die polnische Frage zu einem der vielen der Lösung harrenden Probleme zuspitzen, so wird auch Bulgarien zweifelsohne die gerechten Forderungen der Polen aufs wärmste unterstützen. Damit aber diese Sympathien konkrete Formen

annehmen, ist eine gegenseitige Annäherung beider bis jetzt einander so fremd gegenüberstehenden Völker erforderlich; die beiden Völker müssen sich gegenseitig kennen lernen, um so mehr, als gerade jetzt neue politische Konstellationen, das Zusammenhalten und die Nachbarschaft mittels des Bündnisses Bulgariens mit den Zentralmächten, einander näher bringen. Dr. Radosławow versprach persönlich an der Rundfrage über die polnische Frage, trotz der vielen Regierungsgeschäfte und bedeutenden Aufgaben, die auf Bulgarien selbst lasten, teilzunehmen

---

Aus dem Leben der polnischen Legionen.

Auszeichnung polnischer Legionäre.

Auf Vorschlag des Armeeführers v. Linsingen wurde eine Reihe von Offizieren und Soldaten der polnischen Legionen vom Deutschen Kaiser Wilhelm mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet. Der Kommandant der Legionen FML v. Durski spricht darüber in einem Tagesbefehl wie folgt:

„Diese hohe, sowohl den Offizieren wie den Soldaten für einen kurzen Zeitabschnitt der im Verbande mit der tapferen und siegreichen deutschen Armee durchgeführten Operationen zuerkannte Auszeichnung ist der deutlichste Ausdruck der fachlichen Anerkennung für die Schlagfertigkeit, Tapferkeit und die polnische Unbeugsamkeit, die in den Reihen der jungen polnischen Legionen allseitig vorherrschen. Der traditionelle Name der im Kampfe unerschrockenen Krieger wurde von einer mutigen Generation ererbt, die noch wie zuvor die befreiende und siegreiche Legionsstandarte dahintragen wird über die Heimatsflur zum Stolz und Ruhm fürs Vaterland."

* * *

Ein Dementi des k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureaus.

Die Schweizer „Baseler Nachrichten“ vom 1. d. M. bringen das nachstehende Telegramm des k. k. Telegraphen-Korrespondenzbureaus aus Wien:

Die Nachricht eines Schweizer Blattes von der Auflösung der im Verbande mit den österreichisch-ungarischen Armeen kämpfenden polnischen Legionen entbehrt jeder Grundlage. Die Legionen bestehen jetzt in einer Stärke von drei Brigaden und sollen demnächst zu einem Korps erweitert werden. Ihre Kriegstaten haben wiederholt sowohl von der Führung der österreichisch-ungarischen Armee als auch von seiten der deutschen Heerführer, die Gelegenheit hatten, sie zu beobachten, ehrenvolle Anerkennung erworben.

Litauen.

Heutzutage versteht man unter dem Namen Litauen hauptsächlich das von dem litauischen Volk bewohnte Land, mit anderen Worten das ethnographische Litauen, und diese Auslegung des Namens „Litauen“ ist auch die am meisten verbreitete. Eigentlich kommt jedoch der Name Litauen jenem ausgedehnteren, grösseren Landgebiete zu, welches das alte Grossfürstentum Litauen bildet.

Das historische Litauen mit seinen Traditionen staatlicher Selbständigkeit, die nicht einmal im Laufe seiner fünf Jahrhunderte währenden Union mit Polen hatten verwischt werden können, bildet ein territoriales Ganzes, welches aus zwei ethnographischen Gebietkomplexen besteht: aus dem eigentlichen Litauen und aus Weissrussland. In den Zeiten der Teilungen Polens war Litauen verschiedenen Umgestaltungen auf administrativem Gebiete unterworfen. Der bei weitem grösste Teil von Litauen kam unter russische Herrschaft, nur der südliche Teil der früheren Wojewodschaft Trock zusammen mit der Umgebung von Białystok, welche dem

ethnographischen Polen angehörte, wurde von Preussen in Besitz genommen, — dieses wiederum war nach der Schlacht bei Jena gezwungen, dieses Gebiet aufzugeben. Auf Grund des Tilsiter Vertrages wurde gerade dieses Territorium in zwei Teile geteilt. Das Land um Białystok wurde Russland zugesprochen, welches dasselbe unter dem Namen eines „Bezirks Białystok“ dem Reiche einverleibte. Der Rest kam an das Grossherzogtum Warschau, in dem späteren Kongresspolen, also bildete er das Gouvernement Suwalki. So gehört vom Jahre 1815 an ein Teil litauischen Gebietes dem Verwaltungsgebiete des Königreichs Polen an, ein Teil des ethnographischen Polen aber (die heutigen Kreise Białystok, Bielsk und Sokol) teilte das Geschick Litauens, oder wie dieses Land in der amtlichen russischen Nomenklatur heisst, des „nordwestlichen Landes“.

Mit Ausnahme der soeben genannten Gebiete und mit Ausnahme von Polangen mit seiner nächsten Umgebung, welches nach dem Jahre 1863 Kurland einverleibt wurde, entspricht das historische Litauen folgenden sechs Gouvernements, den Gouvernements Kowno, Wilno, Grodno, Mińsk, Witebsk und Mohilew.

Dieser riesige Landkomplex mit seinen 307069 qkm hat einen überaus verschiedenartigen Charakter in ethnischer sowohl wie in wirtschaftlicher und kultureller Beziehung. Trotzdem stellt er im gewissen Sinne ein von den anderen Ländereien Russlands abweichendes, abgeschlossenes Ganzes dar, sei es auch nur bezüglich seiner Traditionen eines gemeinsamen Staatswesens, welche sich bis auf den heutigen Tag im Bewusstsein des Volkes erhalten haben, teilweise infolge der auf dieses Gebiet von der russischen Regierung angewandten Zwangspolitik der Repressalien und rechtlichen Beschränkungen, die dem Lande eine Sonderstellung gaben, andererseits aber verhindert haben, dass es mit den anderen Teilen des Reiches zusammenschmolz. Die Bande der Gemeinsamkeit sind jedoch in den einzelnen Gegenden dieses Gebietes nicht gleich stark.

Die Hauptstadt des Grossfürstentums Litauen war Wilno, welches sich seine Stellung als administrativer und kultureller Mittelpunkt des ganzen litauischen Landes bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Je näher man also diesem Mittelpunkt Wilno ist, um so mehr ist sein Einfluss zu verspüren, um so häufiger findet man Spuren der früheren staatlichen Unabhängigkeit.

Die östlichen Gebiete gehören heute nur noch nominell zu Litauen. Das Gouvernement Mohilew, die östliche Hälfte des Gouvernements Witebsk und der südöstliche Teil des Gouvernements Minsk sind bereits stark russifiziert, sie neigen in ihren Tendenzen nach Petersburg und Moskau.

Dank ihrer ethnischen Sonderstellung hatten die Litauer im Laufe der Jahrhunderte ihre Sprache sowohl wie ihre besonderen völkischen Eigentümlichkeiten fast unberührt erhalten können. Zwar hat vielfach der litauische Adel polnische Kultur angenommen, er hat aber keinerlei polonisierende Tätigkeit entwickelt, — die kulturellen Einflüsse Polens drangen nicht in die Tiefen des Volkes. Noch weniger Erfolg hatten die Versuche und Gelüste der Regierung, dieses Volk zu russifizieren. Lediglich der natürliche Prozess der weissrussischen Expansion war imstande litauisches Gebiet sowohl wie die Reihen der Litauer zu vermindern. Dagegen erreichten die Litauer vermöge ihrer Arbeitsamkeit und ihres Betriebseifers bei günstigen volkswirtschaftlichen Bedingungen, namentlich aber in Samogitien, eine bei weitem höhere Stufe des Wohlstandes, als die benachbarten Weissrussen. Es entwickelte sich eine besondere Klasse von Kleingrundbesitzern und wohlhabenden Bauern, welche ihre Söhne in die mittleren, ja sogar höheren Lehranstalten, vor allem aber in die Priesterseminare zu schicken anfingen. Auf diesem Wege entstand die litauische Intelligenzschicht; aus Bauernkreisen stammend, besitzt sie alle Vorzüge und Schattenseiten frisch erstandener, traditionsloser Kulturschichten. Diese Intelligenzschicht hat nun eine eigene nationale Bewegung

ins Leben gerufen, welche sich zur Zeit sehr entwickelt und von allen fremden Einflüssen zu emanzipieren gewusst hat. Heute stellt also das litauische Volk eine nationale Gemeinschaft von über zwei Millionen Menschen dar, eine Gemeinschaft von ausgesprochener Individualität. Zwar sind die politischen Ansprüche dieses Volkes noch nicht genügend kristallisiert, doch steht es in seinem kulturellen und nationalen Bewusstwerden auf einem ziemlich hohen Niveau.

Wie in allen ländlich-bäurischen Gemeinschaften spielt auch im litauischen Volke die Geistlichkeit eine führende Rolle, wozu übrigens vor allem die fanatische Liebe beiträgt, mit der das litauische Volk an der katholischen Kirche hängt.

Weit geringere Fortschritte hat die nationale Bewegung der Weissrussen gemacht. Das weissrussische Volk ist in ethnographischer Beziehung noch Rohmaterial ohne jedes nationale Gepräge. Den Gestaltungsprozess eines weissrussischen Volkes stehen die ziemlich bedeutenden provinziell-sprachlichen und konfessionellen Unterschiede hindernd im Wege.

Die Mehrzahl der Weissrussen ist orthodox, die Minderzahl katholisch. Der orthodoxe Teil steht infolgedessen unter dem Einfluss russischer Kultur und bedient sich einer Sprache, die sich mehr der russischen nähert, der katholische dagegen ist mehr unter dem Einfluss polnischer Kultur und spricht sogar in vielen Gegenden ein Idiom, das sich von dem polnischen kaum unterscheidet. Die Bemühungen eines kleinen Kreises weissrussischer, für ihre Idee kämpfender Nationalisten, diese beiden einander fremd gegenüberstehehenden Urelemente zusammenzuschweissen und die bestehenden Unterschiede zu verwischen, haben bis jetzt keinerlei ernster zu nehmende Resultate gezeitigt. Der weissrussische Bauer ist bis jetzt wenigstens völlig unaufgeklärt, arm, gleichgiltig gegen alles, was nicht mit seinem materiellen Wohlergehen zusämmenhängt. Obschon die Juden seit Jahrhunderten in diesem Lande

wohnen, bilden sie dennoch kein Kernelement desselben. Die weitaus grösste Mehrzahl von ihnen stellt bis jetzt ein abgeschlossenes Ghetta dar, welches sein eigenes, abgesondertes Dasein fristet. Die Bourgeosie und die Intelligenz sind völlig russifiziert, nehmen dank ihrer kulturellen und ihrer Handelsbeziehungen zu Russland einen entschieden zentralistischen Standpunkt ein und verhalten sich gegenüber den politisch nationalen Bestrebungen, den polnischen sowohl wie den litauischen oder weissrussischen gleichgiltig, ja sogar gewissermassen feindselig.

Das russische Element war trotz hundertjähriger Herrschaft nicht imstande gewesen, in diesem Lande tiefere Wurzeln zu schlagen. Es setzt sich aus drei Kategorien zusammen, deren zahlreichste die der Beamten ist. Sehr gering ist die Zahl der russischen Grossgrundbesitzer, die meisten nicht auf ihrer Scholle sitzen und ihre Güter an Polen verpachten. Schliesslich sind da noch die künstlich angelegten von der Regierung geförderten Ansiedlungen der „Altgläubigen Kolonisten".

Das Hauptbestreben der polnischen Gesellschaft war immer darauf gerichtet gewesen, sich ihren Besitz im Land ungeschmälert zu erhalten, als Grundlage ihrer wirtschaftlichen Existenz sowohl, wie um Kirche und Familienleben vor russifizierenden Einflüssen zu bewahren.

Dank der hervorragenden Energie und Ausdauer, die von den Polen in Litauen bisher an den Tag gelegt wurde, haben die Entnationalisierungsversuche von Seiten der russischen Regierung den beabsichtigten Zweck nicht erreicht.

Kaum waren seit dem Jahre 1905 die Fesseln ein wenig gelockert worden und schon begannen die Polen den ihnen in Litauen gebührenden Platz wiederzuerringen, obschon sie nicht mehr zu der früheren überragenden Stellung gelangen konnten wegen der grossen Einbussen die sie im Laufe der Jahrzehnte an Gut und Blut ge-

habt, dann aber auch, weil inzwischen sich neue selbständige Faktoren gebildet hatten: der litauische und in gewisser Hinsicht auch der weissrussische. Doch auch die unzähligen Einschränkungen und Verbote, die von den Behörden den Polen gegenüber angewandt zu werden pflegten, haben das ihrige dazu beigetragen.

Ludwik Abramowicz.

Zur Judenfrage in Polen.

Wir haben (Poln. Bl. Nr. 5) auf den Aufsatz des Warschauer Bürgers, Herrn Bernhard Lauer im Novemberheft der „Preussischen Jahrbücher" aufmerksam gemacht, der gegen die Ausführungen des Herrn Nahum Goldmann-Frankfurt vom jüdisch-polnischen Standpunkt gerichtet war. Herr Goldmann erwidert nun im letzten Hefte der „Preussischen Jahrbücher": „die polnische Judenheit bildet einen geschlossenen und vollentwickelten nationalen Organismus", der will und lässt sich nicht assimilieren; der Verfasser, Herr Goldmann, fühlt sich als Nationaljude, der aber scharf vom deutschen Standpunkt spricht; das Interesse Deutschlands soll nämlich erfordern, dass die polnischen Juden nicht im Polentum aufgehen. Dass Herr Lauer für Berücksichtigung der national-jüdischen Wünsche nach Anerkennung der polnischen Sprache als Staatssprache ist — erwähnt Herr Goldmann nicht.

Nun greifen in die Diskussion die sozialdemokratischen Parteiorgane ein.

Im „Vorwärts" vom 27. Dezember betrachtet ein polnischer Genosse (J. M.) den Streit zwischen Herrn Lauer und Goldmann als einen Streit zweier Nationalismen; für den Sozialdemokraten ist wohl vor allem das Interesse der jüdischen Volksmassen wichtig, der jüdischen Proletarier, die die ungeheure Mehrheit der Juden in Polen bilden Dann ergibt sich aber folgendes: Die Erhaltung des Judentums,

wie es heute nicht nur in Polen, sondern darüber hinaus im ganzen Osten Europas besteht, ist nur möglich, solange die Herrschaft der jüdischen Orthodoxie über diese Massen besteht.

In den westeuropäischen Ländern unterscheiden sich die Juden in Sitte, Sprache, Brauch, Kultur in nichts von den Mitgliedern des Volkes, innerhalb dessen sie leben. Ohne Uebertreibung kann man sagen: wenn nach diesen Ländern keine Einwanderung aus dem Osten stattfinden würde, so würden sich die Juden in wenigen Jahrzehnten restlos den Völkern, unter denen sie leben, assimilieren. Die Mischehen nehmen in letzter Zeit rapid zu und damit ist die Frage endgültig entschieden.

„In Polen ist es anders. Hier bilden die Juden eine streng von der übrigen Bevölkerung abgesonderte Gruppe. Bedeutet das, dass sie sich absondern, weil sie hier eine „Nation" sind, während sie es im Westen nicht sind? Uns scheint, umgekehrt wird ein Schuh daraus: sie sind eine nationähnliche Gruppe, weil sie sich absondern. Eine nationähnliche Gruppe, nicht eine Nation, sagen wir, denn zum Begriff der Nation gehört, seit die Völker sesshaft sind, ein geschlossenes Territorium, auf dem diese Nation haust und — bei dem jetzigen Stand der Wirtschaftsweise — ein Bauernstand. Beide Merkmale fehlen den Juden in Polen genau, wie in anderen Ländern, und deshalb kann man den Begriff Nation nicht einfach auf sie übertragen."

Der Grund der Absonderung — meint aber J. M. — ist einzig und allein in dem starren Festhalten nicht nur an der jüdischen Religion, sondern an dem jüdischen Ritus begründet. Die Probe aufs Exempel ist leicht gemacht: Der gebildete Jude emanzipiert sich fasst immer von diesen rituellen Formeln, dann scheidet er aber auch in Polen in 99 von 100

Fällen aus der jüdischen Gemeinschaft aus und geht im Polentum auf. Das ist ganz unabwendbar.

Ausschlaggebend soll allein die Tatsache der Herrschaft der Orthodoxie sein. Wir haben dabei zweierlei im Auge: sowohl die geistige Knechtung, die daraus folgt, als die materiellen Folgen. — Zum Verständnis des letzten muss man sich vor Augen halten, dass schon das Festhalten an der Sabbatheiligung das Zusammenarbeiten von christlichen und jüdischen Arbeitern unmöglich macht. Daraus erklärt es sich, warum in der Grossindustrie Polens jüdische Arbeiter nicht zu finden sind. Auch im Handel gilt das. Mit einem Worte, der jüdische Proletarier, der in der abgeschlossenen, sich gegen die übrige Bevölkerung konsequent absondernden Judengemeinschaft eingepfercht bleibt, ist für immer zum Elend verdammt, ist wehrlos der Ausbeutung jüdischer Unternehmer ausgesetzt, die sich diese Lage zunutze machen.

Wie immer sich das Schieksal Polens in Zukunft gestaltet, das Verharren der Juden im „freiwilligen Gheto", wie man es treffend genannt hat, kann nur dazu führen, das materielle Elend und die kuturelle Rückständigkeit der jüdischen Massen zu verewigen und zu steigern. Die schwierige Frage, die zu lösen ist, lautet also: wie befreit man die jüdischen Volksmassen von der Orthodoxie, die durch den Gewissenszwang die Absonderung aufrecht hält? Ist diese Frage gelöst, dann wird das Zusammenleben von Juden und Polen als gleichberechtigte Bürger eines Landes sicher keine Schwierigkeiten bereiten.

Dem polnischen Genossen antwortet im „Vorwärts" ein r u s s i s c h e r. Er behandelt den Polen, der vom kulturellen und proletarischen Standpunkt, nicht aber vom nationalen sprach, als einen „Assimilator", macht Ausflüge in das Gebiet der Ukraina und ins XVIII Jahrhundert, und stellt die Behauptung auf, dass die nationale Rechtlosigkeit der Juden sich auch in der Arbeiterbewegung in der schlimmsten Weise be-

merkbar macht. „Die gemeinsame Phalanx der polnischen und jüdischen Klassengenossen wird gesprengt und ihr Bewusstsein durch nationalistische Elemente getrübt, die auf beiden Seiten in verschiedener Form in die Erscheinung treten. Es klingt vielleicht paradox, es entspricht aber den polnischen Verhältnissen, dass den polnischen wie den jüdischen Nationalisten nichts erwünschter sein würde als die Propaganda der jüdischen Assimilation von polnisch-sozialistischer Seite. Denn während die polnischen Nationalisten diese Propaganda und die daraus sich ergebende Gleichgültigkeit der polnischen Arbeiter gegen die Anforderungen ihrer jüdischen Klassengenossen für ihre Zwecke ausnutzten, gewännen die jüdischen Nationalisten und Orthodoxen unter Berufung auf sie die Möglichkeit, ihren Einfluss auf die Massen nur mehr zu verstärken und in die jüdische Arbeiterbewegung separatistische und nationalistische Elemente hineinzutragen."

Der russische Genosse scheint dabei ganz falsch informiert zu sein: eben die polnischen Nationalisten (National-Demokraten) sind es, die die Juden als eine Nation betrachten und von Assimilation nichts wissen wollen.

C u i b o n o die jüdischen Nationalisten arbeiten wird ja häufig ad oculos demonstriert.

„Eine Kulturfrage im Osten" behandelte im „Tag" und in der „Berliner Börsen-Zeitung" Herr Gouverneur von Puttkamer. Diese Kulturfrage ist eben die Judenfrage. Der Optimismus des Herrn v. Puttkamer ist grenzenlos. „Der Jargon ist das feste Bindeglied für die Gemeinschaft (der Ostjuden), die meisten(!) unserer Klassiker sind in ihm übersetzt; so bildet die Sprache wieder den Zusammenhang zwischen Deutschland und den Juden des Ostens, die — gewissermassen in der Diaspora lebend — im fremden Lande und der slavischen Bevölkerung gegenüber den germanischen Gedanken vertreten. Trotz aller Bemühungen, sie zu russifizieren oder zu polonisieren, haben die Ostjuden

mit verschwindenden Ausnahmen, im Gegensatz zu ihren Stammesgenossen im Westen Europas, Eigenart und Sprache rein erhalten und bilden aus diesem Grunde ein hervorragendes, nicht zu unterschätzendes Bollwerk gegen das Russentum und die Gefahr des Ostens. Es liegt somit auf der Hand, dass wir ein erhebliches Interesse daran haben, die Judenschaft des Ostens als solche zu erhalten und ihr erträgliche Lebensbedingungen zu schaffen; auch können wir uns nur so vor einer andernfalls unausbleiblichen Massenwanderung polnischer Juden schützen, die doch gewiss recht unerwünscht sein würde. Mit der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung wird sich sehr rasch ein Aufschwung des jüdischen Volkes zu höherer Bildung vollziehen. Und da reicht der nicht entwicklungsfähige Jargon nicht aus, der wohl für die Volksschule genügt, aber sicherlich schon in den Mittelschulen durch eine zivilisierte Sprache ersetzt werden muss. Es bleibt also nur die Wahl zwischen Deutsch und Polnisch — und unser Interesse verlangt da gebieterisch die Ueberleitung der jüdischen Volksschule aus dem Jargon in das Deutsche." Herr Gouverneur v. Puttkamer ist dabei Anhänger der Renner'schen Idee der nationalen Autonomie zum Schutz der nationalen Minderheiten.

Als entschlossener Gegner des jüdischen Separalismus tritt Professor Dr. Martin Philippson auf („Allg. Ztg. des Judentums", vom 17. Dezember). In einer Polemik mit einem liberalen Juden, Herrn Dr. Julius Hirsch, der sechs Monate in Polen verbrachte und auf Grund seiner Erfahrungen für den Separatismus plaidiert, schreibt Herr Prof. Philippson:

„Die sprachliche Assimilation der Juden in Polen mit der christlichen Bevölkerung sei nicht möglich — sagt Hirsch — weil die Juden in Massen auftreten und die eigentlichen Träger der westlichen Kultur in Polen seien. Was die Masse betrifft, so stehen aber den drei Millionen Juden in Polen und Westlitauen neun Millionen Christen (bedeutend mehr, je nach dem Begriffe

von „Westlitauen“! Anm. der „Poln. Bl.“) gegenüber, und diese sind sehr wohl imstande, mit der jüdischen Minderheit gründlich aufzuräumen. Die westliche Kultur, die angeblich die Juden in Polen vertreten, ist nur bei einigen wenigen Gebildeten zu Hause, kaum bei einem Hundertstel der Gesamtbevölkerung.“ Herr Prof, Philippson entwirft dann ein recht düsteres Bild des entsetzlichen materiellen und moralischen Elends, zu welchem die Juden herabgesunken sind — aus Ursache führt er „die jahrhundertelange Trennung zwischen Juden und Christen in Polen und die daraus erfliessende Unterdrückung der Juden“ — „und da soll man nichts unternehmen, um diesem Zustand ein Ende zu machen und jene verhängnisvolle Scheidung wenigstens zu mildern!“

Von einer massenhaften Auswanderung der Juden aus Polen kann keine Rede sein, dazu sind sie zu mittellos, und wohin sollen sie?

Herr Dr. Hirsch stellte ferner die Behauptung auf, „dass der Versuch einer sprachlichen und kulturellen Assimilation an das Slaventum die deutschen Interessen schädigen würde“. — „Nun ist es doch wunderbar, dass dieselbe deutsche Regierung sich lebhaft um die Stärkung des Polentums bemüht. Sie gründet polnische Volks-, Mittel- und Hochschulen, sie kräftigt damit das polnische Nationalbewusstsein.“ — „Ja — sagt der geehrte Verfasser offen — wir . . . sagen: die systematische Heranbildung der Juden zu einem germanisierten, dem Polentum nicht allein fremden, sondern feindlichen Element innerhalb Polens, muss notwendigerweise die Gesinnung des polnischen Volkes gegen Deutschland auf das äusserste erhitzen und immer gehässiger gestalten. Es wird also der gewünschte Zusammenhang zwischen einem neuerstehenden Polen und Deutschland, beziehentlich Oesterreich-Ungarn durch den Versuch einer absichtlichen Germanisierung der polnischen Juden lediglich gestört und unmöglich gemacht.“

Ein Anhänger der jüdisch-polnischen Assimilation

ist auch Herr Paul Harms („Das jüdisch-polnische Problem“, Berl. Tagebl. 31. Dez.). „Nach einer köstlichen Abfertigung der Goldmann'schen Behauptungen, schliesst sich Herr Dr. Harms den K u l t u r ideeen des Polen aus dem „Vorwärts“ an. Gewinnen die polnisch-jüdischen Proletariermassen die Möglichkeit ihre Staatsbürgerrechte auszuüben, und der allgemeinen Kultur teilhaftig zu werden – so wachsen sie in den Zustand der westlichen Juden hinein, die so wenig einen „nationalen Organismus“ für sich bilden, dass sie teilweise schon ganz munter den Luxus des Nationalismus mitmachen, wie er auf dem Boden des Staatsorganismus, wovon sie selbst ein Teil sind, jeweils blüht.

Mag man es nun „nationale Minorität“ oder „geschlossenen und vollentwickelten Organismus“ oder wie immer taufen — dergleichen pflegt sich erfahrungsgemäss aufzulösen, sobald der absondernde und zusammenschliessende Druck staatlicher, kirchlicher und geselliger Ungleichheit nachlässt. So haben sich in England, Sachsen und Normannen, in Frankreich romanische Kelten und germanische Franken, im östlichen Deutschland germanische und slavische Stämme zu einem neuen Volkstum verschmolzen.

Ein s t a t u s i n s t a t u — das ist der eigentliche Hauptzweck der jüdischen Separatisten. „Verträgt sich denn der Staat im Staate mit gleichen staatsbürgerlichen Rechten und Pflichten? Wenn der „nationale Organismus“, der in einem höheren Organismus steckt, nicht auch räumlich „geschlossen“ sein kann, doch kaum; und auch dann wäre es noch sehr die Frage, ob er sich als Staat im Staate „voll entwickeln“ könnte. Das Deutsche Reich hat ein sehr lebendiges Interesse daran, dass an seiner Ostgrenze kein Staatswesen entstehe, das von vornherein zur Erstarrung verurteilt ist und besser ins 18 als ins 20 Jahrhundert passen würde. Aber dass das Deutsche Reich dem polnischen Judentum gegenüber die Rolle des eifernden Rabbis übernehme, der den armen Pojaz (aus der bekannten No-

velle von Karl Emil Franzos) verfehmt und verflucht, weil er, in seinem Hunger nach westlicher Bildung, eigenwillig hinausstrebte aus der Enge des Ghettos — das muss man vom Deutschen Reich im Ernste nicht verlangen “

Brief aus Warschau.

Warschau, anfangs Januar 1916.

Das neue Jahr begann für uns mit einer kleinen Festlichkeit von symptomatischer Bedeutung. Auf dem Rathause wehte eine Fahne in polnischen Farben, anschaulich die Wiedergeburt unseres nationalen Lebens versinnlichend. Im Rathause versammelten sich alle Mitglieder und Mitarbeiter des Bürgerkomitees, Funktionäre der Gemeinde, sowie geladene Gäste. Circa 2000 Personen traten zusammen, um den verdienstvollen Präsidenten des Bürgerkomitees Fürsten Lubomirski die Neujahrswünsche entgegenzubringen. Vicepräsident Karol Drzewiecki richtete an ihn eine feierliche Ansprache und überreichte ihm dessen Bildnis. Es folgte eine Reihe Ansprachen, die von gegenseitigen herzlichen Gefühlen und von Gedanken der Freude über die endgültige Vertreibung des Erbfeindes beseelt waren. In allen Reden kam die zur Gewissheit verdichtete Hoffnung auf eine neue Aera selbständiger und glücklicher Entwicklung stark zum Ausdruck.

Unser Leben steht im Zeichen dieser verheissungsvollen Erwartungen; einstweilen wird bei uns nach Möglichkeit emsig gearbeitet. Ein neues Arbeitsgebiet eröffnet uns die Reaktivierung des Zentralbürgerkomitees. Dasselbe wurde bekanntlich unter russischer Herrschaft begründet und hatte in seiner einjährigen Tätigkeit viel Erspriessliches auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge geleistet. Den rastlosen Bemühungen des Grafen Ronikier gelang es nun die Genehmigung der Regierung zur Gründung eines Zentral-Obhutsrates für Polen zu erlangen. Der Zentral-Obhutsrat nahm bereits seine

Tätigkeit auf. Er zerfällt in mehrere Abteilungen; innerhalb der Abteilungen bilden sich Sektionen. Obmann ist Herr Stanisław Dzierzbicki; an der Spitze der Finanzabteilung steht Fürst Stanisław Lubomirski. Die Mittel fliessen dem Obhutsrat aus zwei Quellen zu:

1. aus Sammlungen im In- und Auslande;
2. aus den Fonds, die dem Obhutsrate seitens der Regierung für besondere Zwecke überwiesen werden.

Der Zentral-Obhutsrat hat bereits verschiedene Spenden zur Verfügung erhalten; in den letzten Tagen wurden ihm von einer ungenannten Person 10 000 Rb. überwiesen; dieser Betrag wird für Kollegiengelder der unvermögenden Studenten der beiden Hochschulen verwendet werden. Ferner wurden von einer ebenfalls ungenannten Person 5000 Rb. für die Ernährung von Kindern in den Schutzanstalten gespendet. Die betreffende Person erklärte sich bereit, in der Zukunft je 5000 Rb. monatlich dem Obhutsrat zur Verfügung zu stellen. Der Posener Hilfsverein für Notleidende im Königreich Polen versprach eine einmalige Gabe in Höhe von 300.000 M. und ferner je 100.000 M. monatlich zu spenden.

Die Ermöglichung einer autonomen Tätigkeit macht in allen Gesellschaftskreisen den besten Eindruck.

Selbstverständlich trachten wir unsere autonome Verwaltungsfürsorge den Erfordernissen der modernen Verwaltungskunst anzupassen. So wurden mit dem 1. Januar mehrere Abteilungen des Bürgerkomitees aufgelöst und ihr Wirkungskreis an die Stadtverwaltung übertragen, die auch das ganze Vermögen des Bürgerkomitees an Bargeld, Inventar und Schulden übernimmt. Gleichzeitig wird die ganze Verwaltung neu organisiert. Der bisherige Präsident und Vicepräsident des Bürgerkomitees verbleiben als Präsident und Vicepräsident an der Spitze der Stadtverwaltung, ausser den beiden genannten Personen gehören ihr noch zwei Gehilfen des Präsidenten und eine Anzahl aus dem Komitee gewählter Mitglieder. Die Gesamtmitgliederzahl der Stadtverwaltung darf 16 Personen nicht übersteigen.

Zur Zuständigkeit der Stadtverwaltung gehören:

1) Die Verwaltung alles Eigentums und aller Schulden der Stadt, sowie aller Gebühren und Abgaben zugunsten derselben.

2) Einrichtung und Instandhaltung der in den Grenzen der Stadt gelegenen Strassen, Plätze, öffentlichen Gärten, Brücken und Häfen, Wasserleitung und Kanalisation, Marktplätze, Markthallen, städtlische Schlachthäuser, Krankenhäuser, Wohltätigkeitsanstalten, Feuerlöschwesen.

3) Fürsorge für Beleuchtung, Verkehrsmittel und Aufsicht über die hierfür bestehenden Unternehmungen, Beaufsichtigung der gegenseitigen Feuerversicherung, Fürsorge für die städtischen Theater, für die Armen, für Ausgestaltung der ärztlichen Hilfeleistung, Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse, für Volksbildung, für öffentlichen Handel, Masse und Gewichte, für Pflege der Kunst.

4) Bemühungen zur Beseitigung des Mangels an Lebensmitteln.

5) Befriedigung der von den Militär- und Zivilbehörden gestellten Anforderungen.

6) Fürsorge für die unbemittelte Bevölkerung, für Arbeitslose, sowie obdachlose Flüchtlinge, Verteilung der unbedingt nötigen Hilfe, Ueberwachung der Arbeitsbörsen, der Arbeitssäle, der billigen Küchen und Teehallen, Organisation der öffentlichen Arbeiten

7) Pflege des Schulwesens und Fürsorge für Kinder und Jugendliche.

Ueber die Zuständigkeit der Vertretung der Bürgerschaft gegenüber den Beschlüssen der Stadtverwaltung sind folgende Bestimmungen getroffen:

Nachstehende Beschlüsse der Stadtverwaltung unterliegen nach erholter Genehmigung der Aufsichtsbehörden noch der Zustimmung des Bürgerkomitees:

Budgeteinnahmen und Ausgaben, Festsetzung neuer oder Aenderung schon bestehender Gebühren zugunsten der Stadtkasse, Ausgabe städtischer Anleihen, nicht

im Budget vorgesehene Ausgaben, welche 2000 Rubel überschreiten, Gründung oder grundsätzliche Aenderungen städtischer Unternehmungen oder Einrichtungen ständiger oder vorübergehender Art, Festsetzung neuer Bestimmungen oder Anforderungen an die Bevölkerung, Einführung neuer Taxen, Aenderungen im Stande des Immobilienvermögens der Stadt und der städtischen Kapitalien

Ausserdem unterliegen der Beratung des Bürgerkomitees noch alle jene Angelegenheiten. welche ihm vom Präsidium, von der Stadtverwaltung oder von der Aufsichtsbehörde vorgelegt werden. Die Verhandlungen des Komitees werden auch von ihm selbst in festgesetzten Satzungen geordnet

Nun steht die Budgetfrage unserer hartgeprüften Stadt auf der Tagesordnung. Die gewöhnlichen Ausgaben der Stadt Warschau für das Jahr 1916 wurden mit 14 Millionen, die aussergewöhnlichen (Erhaltung der Bürgerwache, der Schulen, Ernährung der Hungernden, Hilfe für Kriegsopfer usw.) mit 19 Millionen Rubel bedacht. Die jüdischen Zeitungen berichten, dass auf Veranlassung des Konsuls B. Figer im Budget für das Jahr 1916 eine Million Rubel für die Erhaltung billiger jüdischer Küchen bestimmt worden ist. Zu diesem Zweck wird eine besondere jüdische Sektion innerhalb des Komitees errichtet werden

Zur Erfüllung ihrer Ausgaben muss die Stadtverwaltung tief in den Beutel der Bürgerschaft greifen. Dem Bürgerkomitee wurden daher folgende Steuerprozente vorgelegt: a) Bedienstetensteuer: 4 Rubel jährlich von einer weiblichen Person, 12 von einem Knecht; b) Eingabengebühr: 1 Rubel von jedem an die Stadtverwaltung gerichteten Gesuch; c) Erhöhung der Wassergebühren; d) Besteuerung der Handels- und Gewerbeunternehmungen

Von den anderen kommunalen Angelegenheiten bereitet uns die Frage der Stadtmiliz die grösste Sorge. Die bisherige bürgerliche Miliz hat sich bekanntlich

vortrefflich bewährt; einige Leute haben ihren Diensteifer mit ihrem Leben eingebüsst. In der letzten Zeit sind wiederum einige schreckenerregende Banditenüberfälle vorgekommen. Wir glauben, dass die Heranziehung von weiteren Volksschichten zum Milizdienst das geeignetste Mittel sei, Ordnung und Sicherheit einzuführen; nur Leute, die mit den Ortsverhältnissen gut vertraut und vor ihren Mitbürgern verantwortlich sind, sind imstande gegen das von den Russen gepflegte Banditentum Abhilfe zu leisten.

Mit voller Hingabe wird trotz der traurigen wirtschaftlichen Lage an dem Aufbau unserer Kultur-Institutionen weiter gearbeitet Die gewesenen Schüler der Leipziger Handelsschule haben eine Schule für soziale- und Handelswissenschaften gegründet. Bei der Eröffnung haben der Universitätsrektor, ferner Repräsentanten der Kaufmannschaft u. a. teilgenommen. Im ersten Semester werden folgende Semester vorgetragen: Nationalökonomie, Rechtswissenschaft, Statistik, Theorie der Kooperativen, Handelsgeographie, Handelsorganisation und soziale Hygiene Ferner besitzen wir noch zwei Volksuniversitäten, die den Popularisationszwecken der Wissenschaft dienen.

Varsoviensis.

✵✵✵✵ Vom Büchertisch. ✵✵✵✵

Władysław Leopold Jaworski: Mowy 1914-1915. Kraków. Skład główny w Centralnem Biurze wydawnictw N. K. N

Der Obmann des Obersten Polnischen Nationalkomitees veröffentlicht hiermit eine Auswahl seiner Reden, die er in der historischen Epoche 1914-1915 gehalten hat Als Führer der massgebenden, konservativen Partei in Galizien, hat Professor v. Jaworski mehrmals Gelegenheit gehabt im österreichischen Abgeordnetenhause und im galizischen Landtage das Wort zu ergreifen; von diesen politischen Reden, die den kühl abwägenden Konservativen kennzeichnen, stechen die vorliegenden Ansprachen in merkwürdiger Weise ab. Das lang zurückgehaltene Gefühlsleben quillt hervor, findet einen bewegten, tiefempfundenen Ausdruck, voll Schwung und Begeisterung.

Prof. v. Jaworski findet immer das richtige Wort, um der gehobenen Stimmung der Anwesenden Ausdruck zu verleihen. Aber auch der Politiker kommt da zu Worte. Die Ideale eines ganzen Volkes, vom Obersten Polnischen Nationalkomitee repräsentiert, finden in diesen Reden ihren Vertreter.

Polenlieder deutscher Dichter. Gesammelt und herausgegeben von St. Leonhard. I. Band. Krakau-Podgórze 1911. W. Poturalski.

Polenlieder deutscher Dichter. Lemberg 1915. Bernard Połoniecki.

Märchen aus alten Zeiten . . .

Zacharias Werner und Adalbert von Chamisso, Franz Grillparzer und Anastasius Grün, Nikolaus Lenau und August von Platen, Gustav Schwab und Ludwig Uhland — haben für Polens Freiheit geschwärmt und gesungen. „Polen in der deutschen Dichtung“ ist ein besonderes Kapitel der deutschen Literatur — ja, vielmehr Kulturgeschichte; am hellsten loderte in Deutschland die Begeisterung für Polen während der Revolution 1830-31 auf; war ja die polnische Revolution, nach der Pariser, ein Vorbote des Emanzipationskampfes der europäischen liberalen Demokratie; einen Widerklang dieser Begeisterung hören wir bis zum Jahre 1848. Die Dichter wurden zum Mund dieser Generationen — zu wie beredtem Mund, das beweisen obige Sammlungen.

Prof. Leonhard hat seine Sammlung nicht nur mit Liebe und Pietät, sondern auch mit wissenschaftlicher Methode bearbeitet; die Lemberger Ausgabe ist nur eine Auswahl aus dem stattlichen Leonhard'schen Bande. Ausser 6 Liedern, die vor dem November-Aufstande bekannt waren, finden wir hier 161 Lieder aus den Jahren 1831—34; diese letzte Grenze hat der Herausgeber nur einmal bei Lenau überschritten.

Lieder sind es, die der Sammler hier darbietet; gesungen waren sie grösstenteils, manche leben noch heute — in Polen, wo z. B. „Die letzten zehn vom Regiment“ zu den populärsten patriotischen Liedern gehören. Dem „modernen“ Geschmack werden sie grösstenteils „sentimental“ und phrasenhaft vorkommen; der denkende Leser wird hier nicht nur den deutschen Idealismus bewundern, sondern auch den Scharfblick und Prophetenton manchen Dichters. So dichtet z. B. August Graf von Platen (Oktober 1831) sein

Vermächtnis der sterbenden Polen an die Deutschen.

Wir gehn zu Grab erschöpft und blass
Nach manchem kühnen Strauss
Und atmen unsern Russenhass
In eure Seele aus.

Es zwang uns Uebermacht ins Joch,
So treu wir uns verschanzt;
Doch weht die weisse Fahne noch,
Auf unser Grab gepflanzt.

Ergreift sie einst und liebevoll
Gedenkt an unsre Pein:
Der ungeheure Frevel soll
Mit Blut gerochen sein.

Wir weiden unsern Sieger nicht,
Ihn trifft der Zeiten Fluch:
Von ihm und seinem Alba spricht
Das allerspätste Buch.

Stets waltet glücklich ein Tyrann,
Das ist der Menschheit Los;
Was bleibt dem unterdrückten Mann?
Ein Grab im Erdenschoss.

Doch ihr, gewarnt durch unsre Qual,
Sei's morgen oder heut,
O, seid nur noch ein einzig Mal
Das alte Volk des Teut!

Der Dichter von 1881 konnte die Befreiung Warschaus, Wilnos durch das „alte Volk des Teut" nicht erleben..

Wie tief deutet Uhland (1833) die Sendung des Nationaldichters Adam Mickiewicz!

An der Weichsel fernem Strande
Tobt ein Kampf mit Donnerschall.
Weithin über deutsche Lande
Rollt er seinen Widerhall.
Schwert und Sense, scharfen Klanges,
Dringen her zu unsern Ohren,
Und der Ruf des Schlachtgesanges:
„Noch ist Polen nicht verloren!"

Und wir horchen und wir lauschen,
Stille waltet um und um.
Nur die trägen Wellen rauschen,
Und das weite Feld ist stumm;
Nur wie Sterbender Gestöhne:
Lufthauch durch gebroc ne Hallen,
Hört man dumpfe Trauertöne:
„Polen, Polen ist gefallen!"

Mitten in der stillen Feier
Wird ein Saitengriff getan.
Ha, wie schwillet diese Leier
Voller stets und mächt'ger an!
Leben schaffen solche Geister,
Dann wird Totes neu geboren;
Ja, mir birgt des Liedes Meister:
„Noch ist Polen nicht verloren!"

Wie „Märchen aus alten Zeiten" klingen die Polenlieder; manche aber auch als Prophezeihungen...

Pressestimmen.

II. Aus der polnischen Presse.

Die bereits ein Jahr unter der Redaktion des Herrn Dr. Stanisław Kot in Piotrków erscheinenden „Wiadomości Polskie" (Polnische Nachrichten) gaben als letzte Nummer („Świąteczny") ein umfangreiches Heft heraus, das ein treffendes Abbild des gegenwärtigen polnischen Lebens, besonders aber der polnischen freiheitlichen Bestrebungen liefert. All diejenigen, die diese freiheitliche, also antirussische Elemente nur in Galizien und dazu in einer einzigen Volksschicht sehen wollen, können sich aus der vorliegenden Nummer überzeugen, welch grosse Dimensionen diese Bewegung angenommen hat und wie weit ihre Ausstrahlungen reichen. Welchen Namen begegnen wir in dieser einen Nummer der „Wiadomości Polskie"! An der Spitze steht die Predigt des Bischofs Dr. Władysław Bandurski, gehalten an dem Jahrestage des Novemberaufstandes in der Michaelskirche in Wien, die durch die glühende hinreissende Vaterlandsliebe und schwungvolle inhaltschwere Gedanken gekennzeichnet ist. In der Politik haben der konservative Obmann des polnischen Nationalkomitees Prof. Dr. v. Jaworski, der sozialdemokratische Abgeordnete Ignacy Daszyński, die liberalen Abgeordneten German, Srokowski und Dr. Lisiewicz, der Dumaabgeordnete Łempicki, ein Bauer aus Kongresspolen Tomasz Nocznicki, der seinerzeit gegen das russophile Warschauer Nationalkomitee Protest erhoben hat, ferner ein galizischer Bauer, der Abgeordnete Witos u. a. das Wort. Der Warschauer Redakteur Tadeusz Grużewski beweist die Notwendigkeit eines mitteleuropäischen Staatenbundes, sonst würden die Schicksale Europas in den Händen Englands und Russlands beruhen. Leon Wasilewski schreibt über die ukrainische Bewegung in Russland und teilt sehr interessante und gänzlich unbekannte Tatsachen aus dieser Bewegung mit. Dr. Jan Dąbrowski erörtert das politische Verhältnis Polens zu Ungarn, das auf einer gemeinsamen geographischen Basis und auf einer gemeinsamen Defensive gegenüber

Russland beruht. Edward Maliszewski aus Warschau analysiert die ethnographisch - statistischen Zustände in Litauen und Ruthenien. Sehr interessant sind die Erzählungen einiger Publizisten aus dem Leben des „öffentlichen und unterirdischen Warschau" in den letzten Monaten der russischen Herrschaft. Józef Wasercug aus Warschau behandelt die polnisch-jüdischen Beziehungen während des Krieges.

Ein besonderes Kapitel, nämlich das des gegenwärtigen Zustands Polens in der Kunst, behandeln u. a. Graf von Mycielski und Iza Moszczeńska. Graf Mycielski charakterisiert den Einfluss, den der Heroismus der polnischen Kämpfer auf den grössten polnischen Maler der Gegenwart ausgeübt hat; die letzten Bilder Malczewskis sollen nach dem Ableben Majetkos die vollkommenste Verkörperung der polnischen Kunst darstellen.

Auf „die neuen Wege" der polnischen Tat an der Seite der verbündeten Armeen leitet den Leser der Chef der Militärsektion des Obersten Nationalkomitees Oberst Sikorski, während Dr. Tadeusz Starzewski die Opferwilligkeit Galiziens rühmt. Dr. Maryan Kukiel führt uns in das Anfangsstadium der polnischen Militärbewegung ein; die Dichter Orkan, Kaden erzählen in epischer Form ihre Erlebnisse auf dem Schlachtfelde.

Das Gebiet des Kulturlebens betretend, besprechen der Krakauer Universitätsprofessor Straszewski und Frau Orsza-Radlińska die Probleme des nationalen Schulwesens. Dr. Wędkiewicz entwirft das Bild der geistigen Einheit der Polen, die jedoch nicht zur einseitigen Zentralisierung führen soll. Die Eingenart des Provinz- und Stammlebens soll überall ihre Berücksichtigung finden.

Das Schlusswort dieser hervorragenden Publikation gehört dem Redakteur Dr. Kot. Er hebt den Unterschied zwischen Polen von 1914 und 1915 hervor, betont nachdrücklich den demokratischen Charakter der gegenwärtigen polnischen Bewegung, ferner das grosse Verdienst Galiziens. Das konsolidierte Polen wird jede freie Gelegenheit zur Demonstrierung seiner antirussischen Bestrebungen benutzen, und in dieser Richtung wird sich die tatkräftige nationale polnische Politik entwickeln.

Diese Festnummer der „Wiadomości polskie" darf mit Recht als Bilanz des polnischen Lebens der Gegenwart gelten und als solche behält sie dauernden Wert für den Politiker und Geschichtsschreiber.

NOTIZEN.

(WPB.) **Der Präsident des ungarischen Reichstages an das Oberste Polnische Nationalkomitee.** Auf eine Dankdepesche, die der Präsident des Obersten Polnischen Nationalkomitees Ritter von Jaworski an den Präsidenten des Ungarischen Reichstages Paul Beothy für die im Reichstag vernommenen Kundgebungen der Sympathie mit

den polnischen Bestrebungen abgeschickt hat, ist die nachstehende Antwort eingelangt:

Ich danke höflichst für die mir im Namen des Obersten Nationalkomitees übermittelten Grüsse. Ich spreche die tiefe Ueberzeugung aus, dass das ungarische Blut, das bei der Wiedergewinnung der von den Polen besiedelten Lande reichlich geflossen ist, nicht umsonst geopfert wurde und nicht nur die Sicherheit des nationalen ungarischen Staates sondern auch die Kraft und die Einigkeit der übrigen unter dem Szepter seiner Königlichen Majestät befindlichen Länder stärken werden.

Paul Beothy
Präsident des ungarischen Reichstages.

Die deutsche Regierung erwarb für die Warschauer Universitätsbibliothek die Bibliothek klassischer philologischer Werke, die dem verstorbenen Universitätsprofessor Paul Wendland in Göttingen angehörte.

Die deutsche Presseverwaltung in Polen. Bei der Feier des einjährigen Bestehens der deutschen Presseverwaltung für Polen, die am 20. Dezember in Warschau stattfand, hielt der Direktor der Presseabteilung eine Ansprache, in der er u. a. sagte:

Unserem Apparat dienen heute im ganzen deutschen Okkupationsgebiet 8 Druckereien mit 5 Rotationsmaschinen, 28 Schnellpressen, 14 Tiegeldruckpressen, 8 Setzmaschinen und die dazu gehörigen Nebenmaschinen.

Ein Geschenk. Generalgouverneur von Beseler hat an den Präsidenten der Stadt Warschau 5000 Mark als Gabe für die Armen der Stadt Warschau übersandt.

Amerika für Europa. „Głos Narodu" veröffentlicht ein aus Chicago an Henryk Sienkiewicz eingelangtes Telegramm mit der Nachricht, dass der Präsident Wilson einen Aufruf unterfertigt hat, mit welchem die Bevölkerung der Vereinigten Staaten zu Spenden für die Opfer des Krieges in Polen aufgefordert wird. Das amerikanische Rote Kreuz hat eine ähnliche Aufforderung an die Kirchen aller Konfessionen gerichtet und den Neujahrstag zu Sammlungen für denselben Zweck bestimmt.

Ein polnischer Künstler-Erfolg in Berlin. Der in Polen rühmlichst bekannte Komponist Ludomir v. Różycki, einer der Führer „Jungpolens" in der Musik, hatte am zweiten Weihnachtstag mit einem Konzert im Saal der Berliner Sezession einen durchschlagenden Erfolg. „Sowohl das Streichquartett op. 38 — schreibt die Voss. Ztg. — wie das Klavierquintett op. 35, sind Schöpfungen eines Musikers von künstlerischem Geblüt". „Stücke solch reifer, edler Schönheit sind wie ein Adelsbrief". — „Das berückend klingende Quintett — schreibt die National-Zeitung — hat es uns angetan.

Thematisch auf die volle Tasche schlagend, in der Harmonie massvoll modern dissharmonisches Dornengestrüpp vermeidend, mit den klassischen Formprinzipien frei schaltend, rhytmisch belebt, vermittelt es unverzopften Hörern ein sehr wertvolles Stück Musikerlebnis. Grosser und verdienter Beifall umfing den Komponisten und seine treuen Helfer".

In diesem Ton äussern sich fast sämtliche berufene Berichterstatter.

(P. P.) **Errichtung polnischer Schulen in Wolhynien.** In Luzk und anderen Städten der von österr.-ungar. Truppen besetzten Gebiete Wolhyniens wurden polnische Schulen errichtet. Es sind die e r s t e n polnischen Schulen in Wolhynien, das von den Russen immer als urrussisches Gebiet betrachtet worden war.

Erhebung über die Unterrichtssprache an den jüdischen Schulen. Die deutsche Schulverwaltung — so meldet die Deutsche Warschauer Ztg. — hat den jüdischen Schulen Fragebogen übersandt zur Feststellung, welches die Unterrichtssprache der Schule, welches die häusliche Umgangssprache der Schüler ist und welche Unterrichtssprache von den Eltern für ihre Kinder gewünscht wird.

Der Magistrat der Stadt Kalisch bringt zur Kenntnis des Publikums, dass mit Genehmigung des Chefs des General-Gouvernements die Eröffnung eines klassischen Gymnasiums demnächst erfolgen wird. Die Kandidaten haben sich bis zum 15. Januar 1916 im Magistratsbureau persöhnlich zu melden, oder schriftliche Gesuche mit der Angabe des Namens, Alters, der Konfession, der Muttersprache und des Grades der Kenntnis der deutschen Sprache einzureichen.

Eröffnung polnischer Mittelschulen in Kijów. In der Handelsschule des Lehrervereines in Kijów fand die feierliche Eröffnung von 2 privaten Mittelschulen statt. An dieser Feierlichkeit nahmen auch Repräsentanten aller dortigen polnischen Vereine teil.

Fürst E. Trubetzkoj über Polen. Der bekannte russische Publizist und Politiker Fürst Eugen Trubetzkoj veröffentlicht in der Moskauer polnischen Zeitung „Echo Polske" einen Brief, der der polnischen Frage gewidmet wird. Das Schweigen der russischen Presse über die polnischen Angelegenheiten erklärt Fürst Trubetzkoj durch das zeitliche Uebertragen der Kriegsoperation in andere Gebiete. Die polnische Frage bleibe aber offen und wichtig für beide Völker. „Wir können nicht den Untergang Polens dulden — schreibt er, — oder was auf dasselbe hinausläuft, dessen Verschlingen durch Deutschland. Ein von Deutschland unabhängiges und politisch freies (!!) Polen ist für uns nötig, als eine Bedingung der Macht und Unabhängigkeit Russlands. Die vorübergehenden Misserfolge unserer Waffen haben das Bewusstsein dieses Gedankens nicht geschwächt, sondern vielmehr gestärkt. Wir haben es sehr empfindlich gefühlt,

dass die Unterjochung Polens durch Deutschland — nur der erste Schritt ist zur Zerstückelung Russlands, denn dieser Schritt stellt nur den Anfang der Verwirklichung jenes grossangelegten Eroberungsplanes dar, der die Abtrennung Litauens, des Ostseelandes, der Ukraine und sogar der Küsten des Schwarzen Meeres in sich schliesst. Die Realisierung dieses Planes, wenn nur in irgendwelchem Teile, zuzulassen, hiesse auf Russland verzichten. Deshalb bleibt die polnische Frage nach wie vor für uns eine brennende, uns sehr nahegehende Frage".

Die Aeusserungen des Fürsten Trubetzkoj sind insofern interessant, als sie von der jetzigen Betrachtung der polnischen Sache seitens der Rechten sehr abweichen, die den Verlust dieser Provinz zu verschmerzen scheinen. In ihrer Angst, die von den Zaren im Laufe von Jahrhunderten zusammengeraubten nichtrussischen Länder zu verlieren — sind die russischen Liberalen „mehr päpstlich, als der Papst selber".

Die Auslassungen des edlen Fürsten sind ja vom russischen Standpunkte sehr begreiflich; nur rechnen sie nicht damit, dass die überwältigende Mehrheit der Polen von ihnen nichts wissen will.

Neuerscheinungen.

Edw. Milewski: Kooperacja i jej znaczenie w Polsce. Kraków. Nakładem Centralnego Biura wydawnictw N. K. N. — Salamon Dembitzer: Aus engen Gassen. Deutsch von Stefania Goldenring. Berlin, C. A. Schwetschke & Sohn. — Legiony na polu walki. Działania pierwszego pułku Legionów na prawym brzegu Wisły w sierpniu i wrześniu 1914 r. Relacje uczestników zebrał i wstępem zaopatrzył Dr. Wacław Tokarz, profesor Uniw. Jag. Piotrków 1916. — Łucyan Rydel: Warszawa i jej dzieje kulturalne i wojenne Kraków, nakł. Centralnego Komitetu wydawnictw N. K. N. — Okupacja Warszawy. Zbiór dokumentów i głosów prasy, dotyczących sprawy polskiej w związku z zajęciem Warszawy przez wojska niemieckie. Freiburg, Librairie Staint-Paul. — Legionista polski. Kalendarz N. K. N. na r. 1916. Nakładem Centralnego Biura wydawnictw N. K. N. — Stanisława Witkiewicza ostatnie słowa. W Piotrkowie 1916. — Prof. Dr. Aug. Sokołowski: Geschichte Polens in allgemeinen Umrissen. Krakau, Central-Verlagsbüro des Polnischen Nationalkomitees. — Dr. Antoni Czubryński: Mit Kruszwicki. Badania wiaroznawcze. Kraków, Gebethner i Sp. — Władysław Leopold Jaworski: Mowy 1914—1915. Kraków, Skład gł. w centralnem biurze wydawnictw N. K. N. — Dmytro Donzow: Gross-Polen und die Zentralmächte. Berlin, Verlag Karl Kroll.

Herausgeber: Wilhelm Feldmann, Verlag der Polnischen Blätter, Berlin-Charlottenburg.
Für die Reaktion verantwortlich: L. Maliszewski, Wilmersdorf.
Druck: Adler-Druckerei (F. Załachowski), Berlin-Ch. 2, Grolmanstr. 42.

Pressestimmen über die „Polnischen Blätter“.

Berliner Tageblatt, Nr. 508:

„Unter der bewährten Redaktion von W. Feldman erscheint seit dem 1. d. M. im Verlage von Karl Curtius zu Berlin eine neue, den Bestrebungen der Polen gewidmete Rundschau unter dem Titel: „Polnische Blätter“. Das erste uns vorliegende Heft enthält unter anderem sehr lesenswerte Beiträge des österreichischen Polenführers Jaworski, des galizischen Landtagsabgeordneten Srokowski über eine deutsch-polnische Verständigung und eine Abhandlung des Berliner Universitätsprofessors Dr. A. Brückner über das Thema „Wie war Polen gross geworden?“

Germania, vom 8. X. 1915:

Der bekannte Vorkämpfer für die Lösung der polnischen Frage — Wilhelm Feldman — gibt im Verlag von Karl Curtius, Berlin, eine Rundschau unter dem Titel „Polnische Blätter“ heraus, deren erstes Heft soeben erschienen ist. Aus dem Inhalt erwähnen wir nur die sehr lesenswerten Beiträge u. s. w. Die Zeitschrift wird zur Kenntnis polnischen Wesens in Deutschland beitragen.

Der Panther, Nr. XI. 1915:

Eine interessante Kriegsgründung sind die Polnischen Blätter. Sie bringen von polnischer wie von deutscher und österreichischer Seite interessante Beiträge und lassen alle Stimmen zur Geltung kommen, um die neugeschaffene polnische Frage zu klären. Die Aufsätze des Präsidenten des Obersten Polnischen Nationalkomitees, Prof. v. Jaworski, des galizischen Landtagsabgeordneten v. Srokowski, sowie Prof. Brückners und Schmollers Beiträge aus den ersten Heften seien besonders hervorgehoben..

Das Grössere Deutschland, Nr. 43:

Herr W. Feldman, der als Herausgeber zeichnet, ist den Lesern unserer Zeitschrift kein Fremder, sein Name bietet eine Gewähr dafür, dass die Zeitschrift im Sinne einer Verständigung zwischen Deutschland und Polen geleitet wird. In diesem Sinne sind auch die Artikel der ersten Nummer gehalten, insbesondere „Unsere Aufgaben“ von Prof. v. Jaworski und „Zur deutsch-polnischen Verständigung“ von K. v. Srokowski . . .

Die Christliche Welt, Nr. 46:

Polnische Blätter. Es liegen uns die ersten drei Hefte vor. . . . — Sehr unterrichtend. Hierzu die wichtige Schrift von Feldman oben im alphabetischen Verzeichnis.

Strassburger Post, 28. Dezbr. 1915:

Die im ersten Jahrgang stehende dreimal monatlich erscheinende Zeitschrift behandelt in sehr interessanter und vielseitiger Weise das Problem der Polen, das durch den Weltkrieg zu so ungewöhnlicher Aktualität gebracht wurde. Obwohl die Herausgeber offenbar Nationalpolen sind und das autonome Königreich enstreben — wohl im Anschluss an Oesterreich-Ungarn, — wird die Nationalitätenfrage mit möglichster Objektivität behandelt und auf ein gutes Verhältnis zwischen Polen und Deutschen hinzuarbeiten versucht. Ueber das zukünftige Verhältnis zwischen Polen und Deutschen haben sich in diesen Blättern z. B. der Reichsdeutsche v. Schmoller und der Pole v. Jaworski abwechselnd in sehr lehrreicher Weise geäussert. In dem jetzt vorliegenden 8. Heft (10. Dezember) steuert auch der Berliner Univ.-Prof. Dr. Jastrow einen Beitrag zu dieser Frage bei. Ein Warschauer Brief, der sich, vom polnischen Standpunkt mit der Wiedereinrichtung der Hochschulen lobend befasst, sowie ein Artikel des Prof. Dr. A. Brückner: „Die Slaven in russischer Beleuchtung“ sind weitere lesenswerte Gaben. Wer an dem politischen und nationalen Problem der Polenfrage Interesse nimmt, wird aus diesen Polnischen Blättern Belehrung und wertvolle Aufschlüsse in mancher Hinsicht entnehmen können.

Die Welt auf Reisen, Nr. 1. 1916,

„Das schwierigste, aber auch das spannendste Problem unserer Zeit, die Frage der Neugestaltung Polens, findet in dieser Zeitschrift eine lichtvolle, lebensprühende Behandlung. Die besten Kenner der Geschichte, der Verhältnisse Polens und seiner Volksseele scharen sich als Mitarbeiter um den Herausgeber“.